

KARIN SEEMAYER

Die Sehnsucht der Albatrosse

HISTORISCHER ROMAN



atb

2

in 1

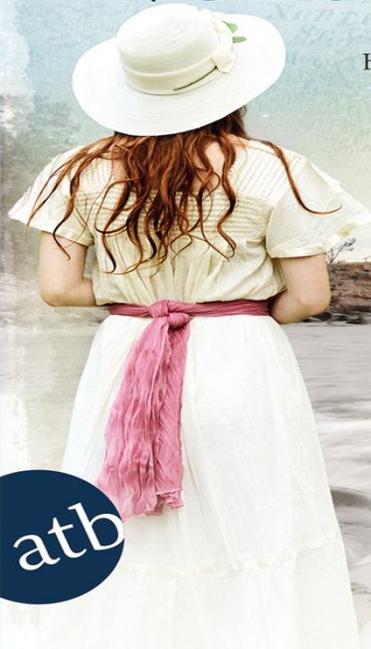
Zwei Romane von

KARIN SEEMAYER

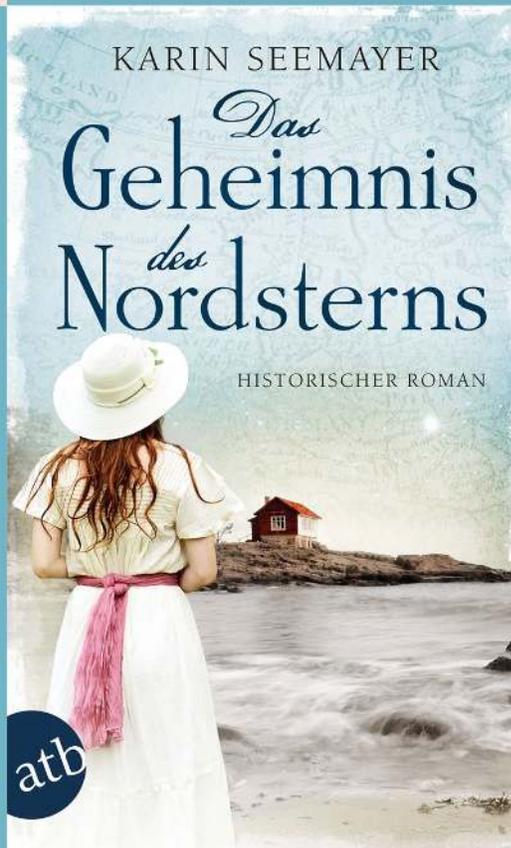
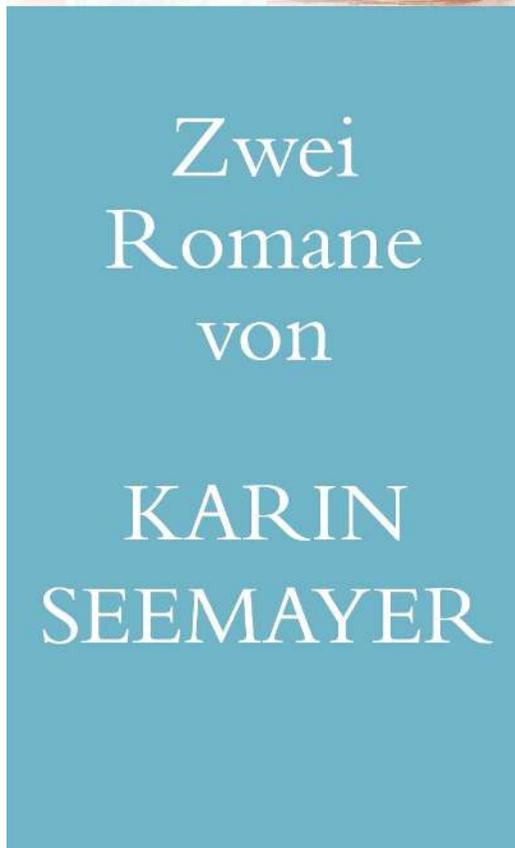
KARIN SEEMAYER

Das Geheimnis des Nordsterns

HISTORISCHER ROMAN



atb



Informationen zum Buch

Die große Albatros-Saga in einem E-Book!

Die Sehnsucht der Albatrosse.

San Francisco, 1904: Sarah ist ein gefeierter Opernstar, doch als sie ihre Stimme verliert, scheint ihre Karriere beendet. Um wieder zu sich zu finden, beschließt sie nach Hawaii zu reisen. Während eines Sturms passiert das Unvorstellbare: Ihr Schiff sinkt. In letzter Sekunde gelingt Sarah die Rettung, sie wird von einem Segelschiff aufgenommen, das auf dem Weg ins Eismeer ist, um dort Robben zu jagen. Plötzlich muss sich Sarah in der rauen Männerwelt, die auf dem Schiff herrscht, behaupten. Doch als sie glaubt, ihre Rolle gefunden zu haben, stößt sie auf ein Geheimnis aus der Vergangenheit ... Eine Frau, die nur für die Musik lebt. Ein Mann, der ohne das Meer nicht leben kann. Und eine Reise, auf der beide an ihre Grenzen kommen.

Das Geheimnis des Nordsterns.

San Francisco, 1904: Sarah ist nach dem Schiffsunglück wieder in ihrer Heimatstadt angekommen. Zum Entsetzen ihrer Mutter in Begleitung ihrer großen Liebe, des Seemanns Peer. Gemeinsam wollen sie sich in San Francisco eine Zukunft aufbauen. Doch Sarah merkt, dass

es ihr schwer fällt, sich wieder in ihr altes Leben einzufinden, dafür hat sie in den letzten Monaten zu viel erlebt. Und auch Peer muss kämpfen, denn die Gesellschaft, in der Sarah und ihre Familie sich bewegen, ist nicht bereit, den Seemann in ihren Reihen zu akzeptieren. Schon bald muss sich das Paar fragen, ob ihre Liebe stark genug ist, sich den äußerlichen Zwängen zu widersetzen.

Hochemotional und romantisch: eine Frau, die ihren Weg sucht, und ein Mann zwischen Pflicht und Gefühl.

Über Karin Seemayer

Karin Seemayer, geboren 1959, machte eine Ausbildung zur Reiseverkehrskauffrau und war beruflich und privat viel unterwegs. Die meisten ihrer Romanideen sind auf diesen Reisen entstanden. Allerdings musste die Umsetzung der Ideen warten, bis ihre drei Kinder erwachsen waren. Heute lebt Karin Seemayer im Taunus. Im Aufbau Taschenbuch sind ihre Romane „Die Tochter der Toskana“, "Das Gutshaus in der Toskana", „Die Sehnsucht der Albatrosse“ und „Das Geheimnis des Nordsterns“ lieferbar.

ABONNIEREN SIE DEN NEWSLETTER DER AUFBAU VERLAGE

Einmal im Monat informieren wir Sie über

- die besten Neuerscheinungen aus unserem vielfältigen Programm
- Lesungen und Veranstaltungen rund um unsere Bücher
- Neuigkeiten über unsere Autoren
- Videos, Lese- und Hörproben
- attraktive Gewinnspiele, Aktionen und vieles mehr

Folgen Sie uns auf Facebook, um stets aktuelle Informationen über uns und unsere Autoren zu erhalten:

<https://www.facebook.com/aufbau.verlag>

Registrieren Sie sich jetzt unter:
<http://www.aufbau-verlag.de/newsletter>

Unter allen Neu-Anmeldungen verlosen wir jeden Monat ein Novitäten-Buchpaket!



Karin Seemayer

**Die Sehnsucht der Albatrosse
&
Das Geheimnis des
Nordsterns**

Die große Albatross-Saga in einem E-Book!

 aufbau digital

Inhaltsübersicht

Informationen zum Buch

Informationen zur Autorin

Newsletter

Die Sehnsucht der Albatrosse

Prolog

San Francisco, Januar 1904

1. Kapitel

2. Kapitel

3. Kapitel

4. Kapitel

5. Kapitel

6. Kapitel

7. Kapitel

8. Kapitel

9. Kapitel

10. Kapitel

11. Kapitel

12. Kapitel

13. Kapitel

14. Kapitel

15. Kapitel

16. Kapitel

17. Kapitel

18. Kapitel

19. Kapitel

20. Kapitel

21. Kapitel

22. Kapitel

23. Kapitel

24. Kapitel

25. Kapitel

26. Kapitel

27. Kapitel

28. Kapitel

29. Kapitel

30. Kapitel

31. Kapitel

32. Kapitel

33. Kapitel

34. Kapitel

35. Kapitel

36. Kapitel

37. Kapitel

38. Kapitel

Epilog

Glossar

Historischer Hintergrund

Danksagung

Das Geheimnis des Nordsterns

Personenverzeichnis

Teil I: Sehnsucht nach dem Meer

1. Kapitel

2. Kapitel

3. Kapitel

4. Kapitel

5. Kapitel

6. Kapitel

7. Kapitel

8. Kapitel

Teil II: Leg mich wie ein Siegel auf dein Herz

9. Kapitel

10. Kapitel

11. Kapitel

12. Kapitel

13. Kapitel

14. Kapitel

15. Kapitel

16. Kapitel

17. Kapitel

18. Kapitel

Teil III: Der Hölle Rache

19. Kapitel
20. Kapitel
21. Kapitel
22. Kapitel
23. Kapitel
24. Kapitel
25. Kapitel
26. Kapitel
27. Kapitel
28. Kapitel
29. Kapitel
30. Kapitel
31. Kapitel

Teil IV: Stark wie der Tod ist die Liebe

32. Kapitel
33. Kapitel
34. Kapitel
35. Kapitel
36. Kapitel
37. Kapitel
38. Kapitel
39. Kapitel
40. Kapitel
41. Kapitel
42. Kapitel

43. Kapitel

44. Kapitel

45. Kapitel

46. Kapitel

47. Kapitel

Epilog

Nachwort und Dank

Impressum

Karin Seemayer

Die Sehnsucht der Albatrosse

Historischer Roman

 aufbau digital

*Der Albatros hat nur einen Partner, sein Leben lang.
Mit diesem fliegt er nicht über die Meere, er fliegt allein.
Doch alle zwei Jahre trifft sich das Paar.
Immer am gleichen Ort, zur gleichen Zeit.*

Prolog

San Francisco, Januar 1904

Du willst also tatsächlich diese unmögliche Reise machen?«

»Aber natürlich.« Sarah strich sich ein paar widerspenstige Locken aus dem Gesicht und schenkte Kaffee nach. Das war also der Grund für den überraschenden Besuch ihrer Mutter. Sie wollte ihr noch einmal ins Gewissen reden.

»Und was ist mit deiner Tochter? Du kannst sie doch nicht einfach allein lassen.« Elizabeths Stimme bebte vor Empörung.

»Mutter, bitte. Anne ist achtzehn Jahre alt, und sie ist nicht allein. Sie wird bei Tante Mary wohnen, solange ich nicht da bin. Eigentlich müsste dir das recht sein.«

Immerhin entsprach das Familienleben ihrer jüngeren Schwester sehr viel mehr den Vorstellungen ihrer Mutter als ihr eigenes.

Elizabeth zupfte an einer Haarsträhne, die sich aus ihrer Frisur gelöst hatte. »Warum nimmst du sie nicht mit?«

Sarah seufzte leise und tauschte einen Blick mit ihrer Tochter. Um Annes Mundwinkel zuckte es, als müsse sie ein

Lachen unterdrücken. »Ich kann jetzt nicht fort, Großmutter, ich bin im letzten Schuljahr.«

Unwillig schüttelte Elizabeth den Kopf. »Trotzdem. Es gehört sich einfach nicht. Noch nicht einmal dein Dienstmädchen nimmst du mit. Was sollen denn die Leute sagen, wenn herauskommt, dass du allein reist?«

»Lass sie reden«, entgegnete Sarah ungehalten. Es war typisch für ihre Mutter, dass sie vor allem daran interessiert war, was die Leute sagten. Der Schein musste gewahrt bleiben. So war es schon immer gewesen. Sie hatte nicht einmal danach gefragt, warum sie fortwollte. Wahrscheinlich hielt sie diese Reise nur für eine weitere exzentrische Laune ihrer ungerateten Tochter.

»Aber Kind! Du musst doch an deinen Ruf denken.«

Sarah stellte ihre Tasse so heftig ab, dass der Kaffee überschwappte. »Ich bin kein Kind mehr. Hör bitte auf, mich wie einen störrischen Backfisch zu behandeln. Ich werde fahren, egal was die Leute denken. Ich brauche Ruhe.«

»Damit du dich anschließend wieder halb entblößt auf irgendwelchen Bühnen herumtreiben kannst!«

Anne wandte sich ab und prustete in ihre vorgehaltene Hand, Sarah dagegen fand es überhaupt nicht komisch. »Ich zeige mich nicht ›halb entblößt‹! Die Grand Opera ist schließlich kein Varieté!«

»Schrei mich bitte nicht an! Bei deinem letzten Auftritt hast du eine Prostituierte gespielt, und dein Kleid war sehr tief ausgeschnitten.«

»*Vai a farti benedire!*«, entfuhr es Sarah. »Das war die Violetta aus La Traviata, Himmel noch mal! Das ist eine Traumrolle.«

Und vielleicht meine letzte.

Unwillkürlich glitt ihr Blick zu der Zeitung, die auf einem Beistelltisch lag. Der *San Francisco Call* kündigte auf der ersten Seite an, in der Rubrik »With The Players And The Music Folk« das Geheimnis um den überraschenden Rückzug der gefeierten Opernsängerin Emilia Rossi von der Bühne zu enthüllen.

Emilia Rossi alias Sarah Tanner.

Der Autor des Artikels erging sich in wilden Mutmaßungen. Von einer unglücklichen Liebe war die Rede und von der Rivalität zwischen den beiden Diven des Grand Opera House. Nichts davon entsprach der Wahrheit, und trotzdem, oder gerade deswegen, hatte dieser Text sie darin bestärkt, San Francisco eine Zeitlang den Rücken zu kehren. Sie floh. Vor den Nachstellungen der Reporter, vor dem Drängen des Direktors der Grand Opera, vor den bohrenden Fragen ihrer Kollegen.

Vielleicht floh sie auch vor sich selbst.

»Ich verstehe dich nicht.« Elizabeth seufzte. »Warum ist dir diese Singerei nur so wichtig? Du hast es doch gar nicht

nötig, dich auf die Bühne zu stellen.«

Sarah schloss die Augen. Für einen Moment zog ihr Leben an ihr vorbei, wie es ohne Musik aussehen würde. Angefüllt mit Handarbeiten, Kaffeekränzchen, Wohltätigkeitsveranstaltungen und Lesezirkeln. Ein Leben, wie ihre Mutter es führte. Sie dagegen wollte mehr. Seit sie denken konnte, war sie auf der Suche nach ›mehr‹ gewesen. In der Musik hatte sie etwas davon gefunden. Wenn sie sang, vergaß sie alles um sie herum, vergaß sie sich selbst. Sie legte ihre Seele in ihre Stimme und fühlte sich lebendig. Und frei.

»Du hörst mir gar nicht zu.«

Der pikierte Tonfall ihrer Mutter riss sie aus ihren Gedanken.

»Verzeihung, was hast du gesagt?«

»Ich habe kürzlich Mr. Henderson getroffen. Er hat sich ausführlich nach dir erkundigt.«

Sarah suchte in ihrer Erinnerung nach einem Bild zu dem Namen. Ihr Gedächtnis war hervorragend, was Musik anging. Sie erkannte jede Melodie wieder, die sie einmal gehört hatte. Dagegen konnte sie sich Gesichter nur schwer merken. »Wer ist Mr. Henderson?«

»Aber Sarah! Der Bruder meiner Freundin Ruth.«

»Ach herrje!« Jetzt hatte sie ein Bild. Ein korpulenter älterer Herr, dessen auffallendstes Merkmal ein riesiger

gezwirbelter Schnurrbart war. Reich war er, eine gute Partie, wie ihre Mutter sagte.

»Er würde dir gerne seine Aufwartung machen«, erklärte Elizabeth.

»Nein!« Sarah schüttelte so heftig den Kopf, dass die Locken um ihr Gesicht flogen. Seit dem Tod ihres Mannes vor zehn Jahren wehrte sie sich erfolgreich gegen die Versuche ihrer Mutter, sie wieder unter die Haube zu bringen. »Auf keinen Fall.«

»Was hast du gegen ihn?«

»Nichts, abgesehen davon, dass du mich mit ihm verkuppeln willst.«

»Aber warum willst du denn nicht wieder heiraten? Du bist doch noch ganz ansehnlich.«

Anne lachte laut auf. »Ganz ansehnlich ist gut, Großmutter. Die Männer stehen Schlange vor ihrer Garderobe.«

»Im Theater!« Elizabeth schürzte abschätzig die Lippen. »Und? Hat sie schon von irgendeinem dieser Herren einen Heiratsantrag bekommen?«

Sarahs Geduld war nun endgültig erschöpft. »Hör zu, Mutter: Ich werde nicht wieder heiraten. Weder einen ›dieser Herren‹ noch Mr. Henderson. Mein Leben gefällt mir sehr gut, so wie es ist.«

»Dir mag es gefallen«, versetzte Elizabeth. »Aber was ist mit Anne? Du solltest zumindest Rücksicht auf deine

Tochter nehmen. Immerhin wird es für sie auch langsam Zeit, sich nach einem Ehemann umzusehen. Und so wie du dich benimmst ...«

»Halte Anne da raus!« Sarahs Stimme wurde schrill und kippte. Sie atmete tief durch. Schreien war Gift für ihre Stimmbänder. Ruhiger fuhr sie fort: »Meine Tochter wird nicht mit achtzehn Jahren an eine sogenannte gute Partie verschachert.«

Nicht so wie ich.

1. Kapitel

Am Hafen ließ Peer seine beiden Begleiter vorangehen und schlug den Kragen hoch. Der Wind fühlte sich hier noch kälter an als in der Stadt. Seit gestern regnete es, jetzt mischten sich erste Schneeflocken unter die Tropfen. Er sah sich um. Mindestens dreißig Schiffe lagen hier. Wahre Schmuckstücke neben Seelenverkäufern, die aussahen, als würden sie beim ersten Sturm auseinanderbrechen. Das also war die Robbenfängerflotte von Victoria.

Alex drehte sich zu ihm um. »Was für ein Mistwetter«, brummte er. »Ich muss verrückt gewesen sein, mich hierauf einzulassen. Wir hätten uns ein Schiff in Richtung Südsee suchen sollen.«

»Aber auf einem Robbenfänger verdienst du mehr als auf einem Schiff, das Tropenholz transportiert«, gab Emil, ihr Führer, zurück.

»Hoffentlich.« Zweifel klang aus Alex' Stimme.

Peer lächelte. »Wenn er das sagt, kannst du es glauben.«

Peer kannte Emil schon seit seiner Kindheit, sie kamen aus demselben Dorf in Westschweden. Alles, was er über Navigation wusste, hatte Emil ihm beigebracht.

Endlich blieb Emil stehen und deutete auf ein Schiff. »Da ist sie. Das ist die Victory.«

Peer hielt die Luft an. Vor ihm lag der schönste Schoner, den er je gesehen hatte, und er hatte mit seinen fast vierunddreißig Jahren einige gesehen. Die Victory war ein Toppsegelschoner, schlank und schnittig, mit niedrigen Deckaufbauten, ganz auf Schnelligkeit gebaut.

Langsam schritt er die Mauer entlang, ließ den Blick über das Schiff gleiten. Wie schnell sie wohl war?

»Peer, du starrst sie an, als wäre sie eine Frau. Lass uns zurückgehen, den verdammten Vertrag unterzeichnen und etwas trinken.«

Er ignorierte Alex' Murren und wandte sich an Emil.
»Wer hat sie gebaut, Matthew Turner?«

Emil nickte. »Ja, sie kommt aus Turners Werft. Ich wusste, sie wird dir gefallen.«

»Sie ist großartig.« Sein Entschluss stand fest, er würde auf diesem Schiff anheuern. Er wollte sie unter Segeln sehen, am Ruder stehen und fühlen, wie sie sich in den Wind legte. Mit Emil würde es eine großartige Fahrt werden. Und danach würde er endlich genug Geld haben, um sich seinen langgehegten Traum zu erfüllen, eine Navigationsschule zu besuchen und selbst Steuermann zu werden. Irgendwann würde er ein Schiff wie dieses navigieren.

»Zu welchem Heuerbaas müssen wir?«

»Kein Heuerbaas. Ihr macht den Kontrakt direkt mit Kapitän Brandon.«

Peer runzelte die Stirn. So etwas war ungewöhnlich.

»Er ist der Eigner der Victory«, erklärte Emil. »Er muss keiner Reederei gegenüber Rechenschaft ablegen. Warum soll er diesen Haien Vermittlungsgebühr bezahlen?«

Da war etwas dran. Unter den Heuerbaasen gab es oft genug Halunken, die nur darauf aus waren, die Seeleute um ihren Vorschuss zu betrügen.

»Wie ist der Alte so?«

»Brandon? Er ist ein harter Hund, aber gerecht. Wenn ihr eure Arbeit gut macht, gibt es keine Probleme. Mit Drückebergern ist er allerdings nicht zimperlich.«

Diese Beschreibung passte wohl auf die meisten Kapitäne, mit denen Peer gefahren war. »Kommst du mit ihm klar?«

Emil hob die Schultern. »Ich fahre jetzt zum dritten Mal mit ihm und weiß fast nichts über ihn. Er redet nicht viel. Aber er ist ein großartiger Seemann, und wenn jemand weiß, wo man die Robben findet, dann er. Seine Jäger gehören zu den Besten. Mit ihm könnt ihr gutes Geld verdienen. Also?«

Peer sah Alex an. »Was meinst du?«

Alex lachte. »Ich kann dich wohl kaum von deiner neuen Flamme trennen. Also lass uns diesen Kapitän Brandon suchen und unterschreiben. Und danach möchte ich in

diesem Pub, das wir auf dem Weg hierher gesehen haben, was trinken.«

»Gute Idee«, stimmte Emil zu. »Dort finden wir auch Brandon. Es wird bald dunkel. Lasst uns die Details im Warmen besprechen.«

Er führte sie zu Drake's Pub, einer der Kneipen am Hafen. Sie schien bei den Seeleuten sehr beliebt zu sein, fast alle Tische waren besetzt. Als Peer die beiden ausgesprochen hübschen Frauen hinter dem Tresen entdeckte, wusste er auch, warum.

Alex strahlte bei ihrem Anblick. Zielstrebig steuerte er auf die Bar zu, doch Emil hielt ihn auf und wies auf einen der Tische. »Dort sitzt Brandon. Ihr solltet erst mit ihm reden.«

Peer sah hinüber. Der Mann, der aufstand und auf sie zukam, war noch größer als er selbst, dabei überragte er schon die meisten Männer. Aber es war nicht seine Größe, die ihn beeindruckte, es war seine Haltung, seine Ausstrahlung. Peer erkannte einen Anführer, wenn er ihn sah. Für einen Schiffseigner erschien er recht jung, Peer schätzte ihn auf Ende dreißig.

Brandon nickte Emil zu. »Wen bringen Sie mir da, Mr. Nordström?«

»Mr. Svensson, einen Freund von mir, und Mr. Fuller aus Australien. Mit diesen beiden wäre unsere Mannschaft komplett.«

»Setzt euch.« Der Kapitän wies auf einen freien Tisch.
»Wart ihr schon mal auf Robbenjagd?«

Alex verneinte.

»Ich habe in Schweden Robben gejagt«, sagte Peer.

»Hmm.« Brandon strich sich übers Kinn und musterte ihn. »Kannst du ein Fangboot steuern?«

»Ja.«

»Der Junge kann alles steuern, was ein Ruder und ein Segel hat«, schaltete Emil sich ein.

Brandon hob die Brauen. »Und er redet nicht viel. Nun gut. Ihr seid hiermit angeheuert.«

Die Formalitäten waren schnell erledigt. Die Victory sollte in zwei Tagen auslaufen zur Jagd vor der japanischen Küste. Etwa sechs Monate würde die Fahrt dauern. Die Bezahlung war gut, und Brandon stellte eine Gewinnbeteiligung in Aussicht, sollte die Jagd erfolgreich sein.

Nachdem sie ihre Unterschrift geleistet hatten, kehrte Brandon zurück an seinen Tisch.

»Und, was hältst du von ihm?«, wandte sich Emil an Peer.

»Er weiß, was er tut. Ich glaube, man kann gut mit ihm arbeiten.« Peer wies mit dem Kinn auf die Männer, die bei Brandon saßen. »Wer sind die?«

»Die Jäger«, antwortete Emil. »Die Victory führt fünf Fangboote. Für jedes Boot gibt es einen Jäger und zwei Matrosen. Einer steuert und einer pullt.« Er trank sein Bier

aus, stand auf und fischte ein paar Münzen aus seiner Hosentasche. »Reicht gerade noch. Ich muss noch mal los, hab 'ne Verabredung.«

»Oho«, sagte Alex. »Wer ist die Glückliche?«

»Schön wär's. Ein Kerl ist's. Na ja, wird hoffentlich nicht so lange dauern. Ich wollte heute mal früh schlafen gehen.«

Am nächsten Morgen wurde Peer von einer lautstarken Diskussion vor der Tür des Schlafsaals geweckt. In seinem Kopf ging es zu wie in einem Steinbruch – die Stimmen lösten eine Schmerzwlawine aus, die pochend und polternd gegen seine Schädeldecke krachte. Stöhnend richtete er sich auf. Zum Teufel, warum konnten die da draußen ihre Meinungsverschiedenheiten nicht woanders lösen? Er beugte sich über den Rand seines Stockbettes, um nach Alex zu sehen, der unter ihm schlief, richtete sich jedoch schnell wieder auf, als der Raum sich um ihn zu drehen schien. Ganz offensichtlich hatte er gestern zu viel getrunken. Er erinnerte sich noch, dass Alex mit einer der Bardamen geschäkert hatte und sie anschließend singend durch die Straßen zum Seemannsheim geschwankt waren. Wie er ins Bett gekommen war, wusste er nicht mehr.

Die Tür flog auf, und der Schlafbaas trat ein, gefolgt von Kapitän Brandon und einem Mann in der Uniform der Hafenspolizei.

Dankbar, dass er am Abend zuvor nicht mehr in der Lage gewesen war, sich auszuziehen, schwang sich Peer aus dem Bett.

»Hier sind die beiden Männer, die Mr. Nordström zuletzt gesprochen haben«, sagte Brandon.

Der Officer trat einen Schritt vor. »Ich muss Ihnen ein paar Fragen stellen. Folgen Sie mir bitte.« Er warf einen Blick auf Alex, der sich aus seiner Decke schälte. »Und Sie ebenfalls.«

Grummelnd setzte Alex sich auf. »Wassn passiert?«, nuschetete er und fuhr sich mit den Fingern durchs Haar.

Peer schüttelte den Kopf, was einen erneuten Schwindelanfall auslöste. Was meinte Brandon damit, sie seien die Letzten, die mit Emil gesprochen hätten?

Er blickte zu Brandon hinüber, doch dessen Gesicht verriet nichts.

Zusammen mit Alex folgte er den Männern in das Büro des Schlafbaas. Der reagierte ausgesprochen unwillig, als der Officer ihn aufforderte, den Raum zu verlassen. »Ich kann keinen Ärger brauchen.«

»Es will auch niemand Ärger machen«, antwortete der Polizist und zückte einen Stift. »Sie sind?«, wandte er sich an Peer.

»Peer Svensson.« Er verschränkte die Arme vor der Brust. »Worum geht es?«

»Das erfahren Sie gleich. Sie sind Skandinavier?«

»Schwede.«

»Ah ja. Und Sie?« Er drehte sich zu Alex.

»Alexander Fuller, Australier.«

»Also Brite. Kannten Sie Mr. Nordström schon länger?«

»Ich bin Australier!«, wiederholte Alex deutlich. »Nein, ich kannte ihn erst seit gestern.«

»So.« Der Officer kritzelte auf seinen Block. »Sie waren gestern Abend zusammen in Drake's Pub?«

Wieso sprach der Mann nur zu Alex? Allmählich verlor Peer die Geduld. »Was ist mit Emil?«

»Ich muss Ihnen leider mitteilen, dass wir Mr. Nordström heute Morgen tot aufgefunden haben. Wir gehen von einem Unfall aus.«

Peer starrte den Polizisten an. Emil war tot? Das konnte nicht sein. Und von was für einem Unfall sprach er? Verwirrt fuhr er sich mit der Hand übers Gesicht. Wenn doch bloß dieses Dröhnen in seinem Kopf aufhören wollte.

»Wie lange waren Sie gestern im Drake's, Mr. Svensson?«

»Ich weiß es nicht genau. Lange.«

»Wie ich es sagte«, sprach der Polizist jetzt Brandon an. »Ein Unfall. Er hat sich betrunken und ist ins Hafenbecken gefallen.«

»Moment«, fuhr Peer dazwischen. »Emil war nicht betrunken. Er hatte nur ein Bier und ist dann gegangen, weil er noch verabredet war.«

Der Blick, den der Officer ihm zuwarf, war mehr als zweifelnd. »Wissen Sie, mit wem?«

»Nein. Nur, dass er sich mit einem Mann treffen wollte.«

»Wahrscheinlich hat er dann mit dem noch ein paar Bierchen gekippt. Die Fangflotte läuft die nächsten Tage aus, am Hafen wimmelt es von besoffenen Seeleuten.« Sein Gesicht verriet deutlich seine Abneigung gegen die ›Abschiedsfeiern‹ der Robbenfänger.

»Das glaube ich nicht«, widersprach Peer. »Er wollte früh schlafen gehen, und er hatte kein Geld mehr.«

»Und was glauben Sie dann?«

Peer dachte nach. Emil fiel nicht einfach so ins Wasser, und außerdem konnte er schwimmen. »Vielleicht ist er überfallen worden?«

Der Officer schüttelte den Kopf. »Sie haben selbst gesagt, er hatte kein Geld bei sich. Warum sollte jemand einen Fremden umbringen, wenn nicht für Geld? Wer hätte einen Vorteil von Mr. Nordströms Tod?«

»Vielleicht hatte er Feinde?«, warf Alex ein.

»Das müssten Sie doch wissen?«, wandte sich der Polizist an Brandon.

»Ich glaube nicht, dass er Feinde hatte. Bei der Mannschaft war er beliebt. Von seinem Privatleben weiß ich allerdings nichts.«

»Und auch nicht, mit wem er sich gestern treffen wollte?«